



MercatorSalon
墨卡托沙龙

Mercator Salon XVII: Homogen oder heterogen?: Das Verhältnis zwischen Innovation und Tradition

Disputanten: Xiao Kaiyu 萧开愚 und Dr. Ines Eben von Racknitz

Moderator: Michael Kahn-Ackermann

Am 27. Juni 2015 fand im Ullens Center for Contemporary Art (UCCA) in Beijing der 17. Mercator Salon in Kooperation mit dem Lens Magazine und mit online Livestream bei Tencent 腾讯文化 statt. Dieser dritte von vier Salons zum Thema „Tradition und Innovation“ behandelte die Frage nach dem Verhältnis zwischen beiden Entitäten. Moderiert von Michael Kahn-Ackermann trafen hier aufeinander der Dichter Xiao Kaiyu 萧开愚, der nach seinem Studium der traditionellen chinesischen Medizin (TCM) und einigen Jahren Praxis zum Avantgardedichter der 1990er Jahre avancierte und nun neben seiner dichterischen Tätigkeit an der Universität Henan Geschichte lehrt. Sowie seine Podiumsdisputantin Dr. Ines Eben von Racknitz, die an der Universität Nanjing Dozentin für chinesische Geschichte ist, einem traditionell chinesischen Gelehrten vorbehaltenen Bereich. Beide arbeiten also traditionell innovativ.

In einem Zeitalter der Verehrung von Innovation, Modernisierung und Fortschritt auf politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene hat in den vergangenen 200, 300 Jahren eine Destruktion von Tradition stattgefunden. Wie verhält es sich in der Geschichte der Menschheit, bestanden unterschiedliche Ideen von Tradition und Innovation? Wie sind beide etwa im Kontext der angebotenen Konzepte einer „harmonischen Gesellschaft“ oder eines „gesellschaftlichen Wertekanons“ miteinander zu verbinden und zu verstehen?

Von der Tradition zur Innovation – zurück zur Tradition

Im Westen markiere die Neuzeit den Bruch mit der Tradition, die zuvor alles bedeutet habe, gibt Dr. Ines Eben von Racknitz einen ersten Überblick. Erneuerungen seien seit 1650 auf dem Vormarsch, die Französische Revolution ein Ausdruck davon und seit den 1960er–70er Jahren gehe es hauptsächlich um Innovationen. Xiao Kaiyu fügt hinzu, dass die Geschwindigkeit der Innovationen

im Laufe der Zeit rasant zugenommen habe. Wandel habe in der Vergangenheit lange auf sich warten lassen und finde nun Schlag auf Schlag statt. Ein Indikator könne sein, wie häufig wir unser Mobiltelefon gegen ein neues eintauschten. Allerdings hätten die Wechsel der Dynastien in China immer schon Anlass zu der Annahme gegeben, dass nichts auf ewig bestehe, sondern stets ersetzt würde. Momentan würden die Länder noch von Fabriken und Ingenieuren beherrscht, Universitäten in China produzierten heranwachsende Führungskräfte mit Hauptaugenmerk auf das Ingenieurwesen. Dazu aber komme der starke Ruf nach Rückbesinnung.

Welche Tradition?, wessen Tradition?, wo kommt sie her?, fragt Xiao Kaiyu. Der verbreitete (und von politischer Seite geförderte) Glaube an die Existenz einer eindeutig chinesischen Tradition sei eine unklare Hoffnung und ein Traum der Chinesen. Jedes Zeitalter habe seinen eigenen Anspruch auf das Verständnis von Tradition. Historiker, erläutert Dr. Eben von Racknitz, sprächen von „erfundener Tradition“ (invented tradition), um mit projizierter Vergangenheit die Gegenwart zu legitimieren. Von der harmonischen Gesellschaft bis zum Konfuzianismus sehe sie in China ständig neue Traditionen kommen und gehen, was bei der Bevölkerung ein Gefühl des Verlustes hinterlasse. Aktuell, fügt Xiao hinzu, stehe darüber hinaus der Ruf nach chinesischer Eigenart im Konflikt mit der dezentralen Forderung nach lokalen Eigenheiten.

Tradition sei in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg über eine lange Zeit hinweg beinahe ein Schimpfwort gewesen, man habe sich von der Unterdrückung der freien Entfaltung lösen wollen. In jüngsten Jahren aber, so Eben von Racknitz, habe Tradition eine Wiederbelebung erfahren – so sei es nun ein Trend, zurück zu den Wurzeln zu streben, ob beim Kochen oder Schneidern, es herrsche ein Wunsch nach persönlicher Zugehörigkeit, nach persönlicher, sogar nach nationaler Identität. Die Frage, ob Tradition eine Wiederholung der Vergangenheit sei oder ein in sich geschlossenes Konzept einer Innovation, gelte für beide Länder.

Das eine nicht ohne das andere

Sobald man hundertprozentige Tradition oder hundertprozentige Innovation verfolge, so Xiao, würden beide Parameter zu einer angebeteten Legende werden, zu einer Ideologie – und damit zu destruktiven, falschen Ansätzen, sowohl politisch und industriell als auch künstlerisch. Die Basis, also die eigene Tradition, könne man nicht verleugnen, statt dessen müsse man sie bearbeiten und einen zuvor ungesehenen Zusammenhang kreieren, nicht unbedingt etwas Neues, aber etwas Frisches daraus schaffen. Seine Dichtung etwa sei zu 70% in Tradition geerdet, darüber hinaus gehe es um die Anbetung von Wissenschaft und Technik, ihm aber hauptsächlich um Individualismus.

Europa sei nach Xiao eine stabilere und kontinuierlichere Tradition zu eigen als China, Europa habe früher mit der Verflechtung von Tradition und Innovation begonnen, vor allem aber systematischer. Dies sei auch im Zusammenhang mit der Kritik an der Modernisierung zu sehen. Auf Eben von Racknitz wirken viele Innovationen in China wie ein kontrollierter Prozess, wenn etwa alte Tempelanlagen in der Restauration ein neues Gesicht erhielten. Wir beten die Wissenschaft an, so Xiao darauf, aber halten uns immer auch eine Hintertür offen, um entschlüpfen zu können. Die Lebensformel sei es, im Zweifel der Intuition zu folgen.

Der „chinesische Traum“ habe als Konzept von offizieller Seite andere Konzepte wie den Konfuzianismus abgelöst, führt Eben von Racknitz als weiteres Beispiel an. Er sei sehr individualistisch und könne von jedem gefüllt werden. Als Erlösung scheine ihr weiter das Studium der Wissenschaften vorrangig, aber jeder träume von einem besseren Leben. Traditionsverständnis in China wirke auf sie wie eine Einstellung, die eklektisch anhand bestimmter Ereignisse anstelle etwa an gewachsenen Werten festgemacht werde. So sei für sie persönlich die Vorstellung des alten Beijing die Qianlong-Zeit (Kaiser Qianlongs Regierungszeit 1735–1796 gilt als Höhepunkt der Qing-Dynastie), für ihre Kollegen seien es die 1950er Jahre. Auch beobachte sie in Fernsehsendungen über Weltgeschichte den Fokus darauf, wie andere Völker und Nationen Reichtum erlangt hätten. Dies wirke für Eben von Racknitz wie eine zielgerichtete Suche nach Mitteln zur Erlangung von Wohlstand. Die Menschen würden von der Vergangenheit eine Perspektive für die Zukunft lernen wollen.

Tradition als Innovation eines Gestern?

Aus dem Publikum beschreibt jemand Tradition als einen in der Vergangenheit abgeschlossenen Prozess der Entscheidungsfindung, als Evolution des Überlebens und besseren Lebens. Die Geschichte, so Xiao, habe uns gelehrt, Vorsicht walten zu lassen, es herrsche die Sorge, das Leben könne gewaltsam beendet werden. Das wiederum habe Instinkte entstehen lassen, etwa dass auf einen Aufstieg ein Fall folgt und darauf folgende Rekonstruktion, dass Dekonstruktion eine Konstruktionskraft beinhalte. Doch das seien große Veränderungen im Gesamtbild, die die Gesellschaft in der Gegenwart meist nicht sehe. Der Gesellschaft gehe es nicht um Logik, sondern um Stabilität. Eben von Racknitz fragt, ob dies ein neuer Wert sei – ein stabiles, glückliches Leben zu führen? Xiao ist der Meinung, dass zumindest heute jeder diesen Wunsch hege, dass es als neue Hoffnung bezeichnet werden könne.

Das industrielle Kreieren von Tradition werde andauern, etwa im Bausektor wenn Datong im kompletten Neubau der Liao-Dynastie (916–1125) nachempfunden werde oder Wohnsiedlungen französischen Schlössern. So auch die Wiederbelebung der Lokaldialekte in Europa im Anschluss an die Gründung der EU.

Auf die Frage von Michael Kahn-Ackermann, wie bestimmte Traditionen ausgewählt werden, sagt Eben von Racknitz, es bestehe ein reicher Fundus sowohl an Ideen als auch Traditionen, diese wirbelten in unserem Äther herum, manchmal würde diese, manchmal jene herausgegriffen, getestet, für gut befunden oder wieder fallen gelassen. Ob und welche Innovation oder Tradition bedeutend sei, so Xiao, hänge von der jeweiligen Wahrnehmung ab. Was sei für wen bedeutungsvoll? Wie könne dies beurteilt werden?

Datum: **Samstag, 27. Juni 2015**, 15.00–17.30 Uhr

Ort: Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), Beijing

Podium:

- Xiao Kaiyu 萧开愚, Dichter und Professor für Geschichte an der Henan Universität
- Dr. Ines Eben von Racknitz, Dozentin für chinesische Geschichte am Fachbereich Geschichte der Universität Nanjing

Moderation: Michael Kahn-Ackermann, Stiftung Mercator China Special Representative

Sprache: Chinesisch/ Englisch mit Simultandolmetschung

Zusammenfassung: Stefanie Thiedig